

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 12

Rubrik: Neue Altersheime

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nischer Alkoholiker. Diese zwei Patientengruppen tragen wesentlich dazu bei, dass die Tuberkuloseabteilung in den vergangenen zwei Jahren immer voll besetzt war. Leider besteht auch weiterhin keine Möglichkeit, Alkoholiker so zu betreuen, wie es notwendig wäre. Um einen geordneten Betrieb zu ermöglichen und andere Patienten und das Pflegepersonal vor den schweren Alkoholikern zu schützen, müssen wir diese oft disziplinarisch entlassen oder in geschlossene Anstalten einweisen. Dadurch wird das Problem zwar für unser Haus, nicht aber als solches gelöst.

*

Wir haben bei der schweizerischen Bevölkerung vor allem einen eigentlichen Abbau der Tuberkulosekurve vor dem 50. Lebensjahr erlebt, und auch die Zahlen aus unserer Heilstätte sprechen deutlich in dieser Richtung. Denn während die niedergelassenen Ausländer und die Gastarbeiter am Krankengut des Berichtsjahres 22,7 Prozent ausmachten, stammen 64 Prozent der 16—35jährigen Patienten aus ihren Reihen. Mit andern Worten sind mehr als die Hälfte der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft. Nur ein kleiner Teil von ihnen reist krank in die Schweiz ein und entgeht trotz Kontrolluntersuchung der Erfassung, der weitaus grössere Teil erkrankt in der Schweiz als Folge ungenügender Anpassung an die ungewohnte Umgebung, wobei eine oft wesentlich höhere Belastung durch intensivere Arbeit eine der weiteren Ursachen sein mag. Wie radiologisch nachweisbar ist, stellen ein Teil der Erkrankungen Erstinfektionstuberkulosen dar. Denn nicht selten reisen die Gastarbeiter, namentlich aus Süditalien, tuberkulinnegativ in die Schweiz ein

und sind deshalb gegenüber einer Tuberkuloseinfektion mehr gefährdet.

*

Wenn heute ein Vater seinem Sohn von seiner eigenen Jugend erzählt, wenn er ihm Entbehrungen und Schwierigkeiten schildert, gegen die er seinerzeit zu kämpfen hatte, darf es ihn nicht erstaunen, dass der Junge eine solche Belehrung nicht sehr ernst nimmt. Und eigentlich dürfte sich der Vater über die Zweifel seines Sohnes nicht aufregen. Der Junge ist ja in Verhältnisse hineingewachsen, die ihn auf Grund seiner eigenen Erfahrungen begreiflicherweise nicht leicht erfassen lassen, dass die Lebensbedingungen je einmal anders sein konnten.

Vergleiche sind meistens problematisch. Wir können in der Erziehung wohl darauf hinweisen, dürfen aber nicht erwarten, dass der Jugendliche sie ohne weiteres für seine eigene Lebensanpassung akzeptiert. Wir dürfen deshalb nicht in starren Formen beharren, wir können aber noch weniger einfach vor den Verhältnissen kapitulieren. Die äusseren Umstände richten sich nicht nach unserem Wollen, wir haben uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Dass der heutige Lebensstil mancher Jugendlicher leichter zu einer Verwöhnung oder sogar Verwahrlosung führt, lässt sich in unserer Arbeit deutlich erkennen. Um so mehr soll es uns Anliegen sein, bei dem uns anvertrauten Zögling im Heim ein charakterliches Fundament zu schaffen, ihm innere Werte zu vermitteln und ihm nach bester Möglichkeit dazu zu verhelfen, in einer Welt verstärkter Einflüsse und Versuchungen sich später behaupten zu können.

Neue Altersheime

In Basel

Die Methodistenkirche in der Schweiz mit Sitz in Zürich unterhält schon etliche Altersheime: in Eschlikon im Thurgau, in Horgen, in Genf und am Allschwilerplatz in Basel. Als neuestes und bisher grösstes realisiertes Projekt wird im Zentrum von Kleinbasel — Ecke Hammerstrasse/Klingentalstrasse, direkt gegenüber der Claramatte — das nunmehr im Rohbau beendete Wesley-Haus erstellt. Es umfasst Erdgeschoss, sechs Stockwerke und zwei Untergeschosse, nebst dem Kirchenraum, der Ersatz bieten soll für die an dieser Stelle abgerissene Methodisten-Kapelle. Als Altersheim bietet es in schönen, geräumigen Einer- und Zweierzimmern Platz für 88 Insassen. Aufgenommen werden in Basel ansässige Betagte, und zwar grundsätzlich ohne Rücksicht auf deren Konfession und kirchliche Zugehörigkeit. Die Leitung bleibt indessen der Methodistenkirche vorbehalten, welche die Glaubens- und Gewissensfreiheit respektieren will. Das Heim soll im Herbst 1964 beziehbar sein.

In Bern

Statt ein Jubiläumsfest aus Anlass seines 75jährigen Bestehens zu feiern, entschloss sich der Gemeinnützige Verein der Stadt Bern zu einer Jubiläumstat. Einstimmig und mit sichtlicher Freude hiess die Hauptver-

sammlung den vom Präsidenten einlässlich begründeten Antrag auf Beteiligung an einer zu gründenden Aktiengesellschaft Alterssiedlung Greyerzerstrasse gut. Weitere Gesellschaftspartner werden die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und die Wohn AG Bern sein. Vom Aktienkapital von 50 000 Franken übernimmt der «Gemeinnützige» zwei Fünftel oder 20 000 Fr. Ausserdem erteilte die Versammlung dem Vorstände die Ermächtigung, an die Betriebskosten der von Architekt Willi Althaus (Bern) projektierten Alterssiedlung jährlich 5000 Franken zuzusichern, damit die Mietzinse in vernünftigem Rahmen gehalten werden können. Gedacht ist an die Erstellung von Kleinwohnungen für etwa 40 Personen, vorab aus dem Mittelstand, womit ein Beitrag zur Lösung eines dringenden sozialen Problems geleistet werden kann. Das Bauland an der Greyerzerstrasse unterhalb der Johanneskirche wird von der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden, sobald der Stadtrat den notwendigen Alignementsplan genehmigt hat. Man hofft, im nächsten Frühling mit dem Bau beginnen zu können.

Im Hard bei Schüpfen

Der Verein für das Alter des Amtes Aarberg wurde im Jahre 1927 gegründet und setzte sich schon damals zum Ziele, einmal ein Altersheim für ehrwürdige, bedürftige

Alte im Amt Aarberg zu bauen. Seit langem schon sind Bauplatz und Bauprojekte vorhanden, dagegen noch nicht das Heim. Wie man an der Hauptversammlung nun vernahm, sind in Worben die Aufnahmemöglichkeiten erschöpft, und auch das Heim Frienisberg sei im gleichen Falle. Damit ist der Zeitpunkt gekommen, den Bau eines eigenen Altersheims zu verwirklichen. In diesem Sinne beschloss die Hauptversammlung auf Antrag des Vorstandes einstimmig, mit den Bauarbeiten im Frühling 1964 zu beginnen. Das Heim liegt im Hard bei Schüpfen. Das Haus soll in der Lage sein, 38 Insassen aufzunehmen, doch sehen die Pläne Erweiterungsmöglichkeiten vor, sobald es nötig wird.

In Saanen

An der ordentlichen Jahresversammlung des Amtsbezirksvereins Saanen befasste sich eine ausgiebige Diskussion mit Fragen des Ausbaues des Altersheims, das nicht mehr alle Interessenten aufzunehmen vermag. In diesem Zusammenhange wurde denn auch das Problem der Erstellung einer Alterssiedlung mit individuellen Kleinwohnungen besprochen und die Dringlichkeit eines Pflegeheimes als Zwischenstation zwischen Altersheim und Spital hervorgehoben. Die Versammlung bestellte eine Kommission zur Vorberatung der aufgeworfenen Fragen. Sie soll durch Vertreter der Gemeinden, des Frauenvereins und der Spitalbehörden ergänzt werden.

Eine Perle im Dienste der Schwachen

Fräulein Ida Trümpy zum Geburtstag

So bezeichneten Herr und Frau Hägeli, Vorsteher des «Friedheims» (Heim für Geistesschwache) in Weinfeldern ihre eifrige, treue Mitarbeiterin Fräulein Ida Trümpy, die am 23. Dezember ihren 70. Geburtstag feiern kann, und die bis jetzt während 48³/₄ Jahren im Friedheim wirkte. Sie trat im Jahre 1915 die Stelle in Weinfeldern an, als noch E. Hasenfratz, der Gründer des Friedheimes, die Leitung inne hatte. Erst amtierte sie als Kindergärtnerin, dann aber konnte der tüchtigen Lehrerin bald eine mittlere Schulabteilung übergeben werden. Heute betreut die 70jährige als Lehrerin und Erzieherin vor allem die Gruppe der aus der Schulpflicht Entlassenen. Ihr jetziges Wirken hat sich verlagert auf die Arbeitstherapie dieser Zöglinge. Fräulein Trümpy bebaut mit ihren Zöglingen noch wie eine junge Kraft den Garten, bastelt, webt und schreinert in der Werkstatt sogar mit ihnen. Jetzt in der Herbstzeit versorgte und sortierte sie 150 Harasse Obst in die Keller. Sie leistet sogar noch Sonntagsdienst im üblichen Turnus und unternimmt mehrstündige Wanderungen mit den ihr Anvertrauten.

Bei einem warmen Tee, den uns die Leitung des Heimes serviert, plaudere ich ein wenig mit Fräulein Trümpy. Ich gebe meiner Verwunderung Ausdruck über das, was sie geleistet, wobei sie mich aber gleich unterbricht und sagt: «... das ich habe leisten dürfen». Sie meint, es sei ihr wirklich ein Dürfen gewesen, und sie möchte noch, so Gott ihr Gesundheit schenke, weiterarbeiten bis zum 50. Dienstjahr im «Friedheim». «Und was hat Ihnen nun in Ihrem Dienste hier am besten gefallen?», fragte ich sie. Sie entgegnete: «Das vielseitige Tun, das einem so ein Heim bietet. Ich wäre nie restlos glücklich gewesen, wenn ich nur meine Schule geführt hätte. Ich liebte Schule und Kinderpflege, denn durch beides zusammen konnte ich eher zum Kinde gelangen und so fand ich ein erfülltes Leben.» Fräulein Trümpy kann sich nicht befreunden mit der heutigen Tendenz, in einem Heim reichlichste Freizeit zu geniessen und möglichst hohen Lohn zu erhalten. «Ich habe mich nie nach dem ausgestreckt», sagte sie. «Ich hätte durch dies etwas von meinem inneren Glückseligkeit im selbstlosen Dienst für andere verloren.» Herr Hägeli erzählte, dass Fräulein Trümpy sich jeden Morgen um 6.30 Uhr zur Arbeit melde und dass sie auch die letzte sei, die sich zur Ruhe begeben. — «Allerdings»,



meinte Fräulein Trümpy, «wenn ich dann Ferien hatte, dann genoss ich sie mit Reisen, mit neuen Eindrücken und Kennenlernen neuer Menschen. So kam ich dann jedesmal sehr gestärkt zur Arbeit zurück».

«Gab es in den vielen Jahren Heimdienst auch Zeiten, die etwas schwerer zu ertragen waren?» fragte ich. «Gewiss», erwiderte sie. «Wo so viele Menschen zusammen leben und arbeiten, da kann's gelegentlich auch Unstimmigkeiten geben. In jenen Augenblicken half mir aber immer wieder 1. Korr. 13.» Und nun bekennt mir Fräulein Trümpy auch, dass sie ihre Kraft zur täglichen Arbeit aus der Liebe von oben holt. Sie sehe auch immer wieder hinter jedem Kinde dessen Mutter, die bange und hoffe . . . Das gab und gibt ihr immer wieder erneut Eifer, das Möglichste mit ihren Schülern erreichen zu können.

Wir gratulieren Fräulein Trümpy zu ihrem 70. Geburtstag herzlich und wünschen ihr weiterhin ein segensreiches Wirken, damit ihr Wunsch, 50 Jahre im «Friedheim» gewirkt zu haben, erfüllt werde. Dann aber einen geruhsamen, wohlverdienten Lebensabend! Hch. B.